



Entgeisterter Trader an der Wall Street: Die Kurse spielten in dieser Woche weltweit verrückt. Foto: Angela Weiss (AFP)

Fünf Erkenntnisse aus einer verrückten Woche

Trump-Bonanza an den Märkten Sogar die SNB gerät jetzt unter Druck: Donald Trumps Zölle sorgen für Chaos, er selbst hatte die Anleihemärkte nicht auf dem Radar. Doch der eigentliche Crash könnte erst noch kommen.

Jorgos Brouzos

Eine Neuigkeit zu den US-Strafzöllen jagt derzeit die nächste. Das wirkt sich auf die Finanzmärkte aus, seit einer Woche spielen diese verrückt. Die Zölle wurden eingeführt und wieder ausgesetzt. Dann für China wieder erhöht und gleich noch einmal erhöht. Nun schlägt China zurück und erhöht die Zölle für US-Waren auf 125 Prozent.

Die Unsicherheit schlägt auf die Börsen durch. Denn Zölle gelten als Gift für die Wirtschaft. Sie führen zu weniger Wettbewerb, höheren Preisen und schaden so den Konsumentinnen und Konsumenten.

Wie verrückt die letzten Tage waren, lässt sich an fünf Punkten aufzeigen. Der Dollar verliert an Wert, der Franken wird rasant stärker. Der sonst fast langweilige Schweizer Leitindex SMI sackt an einem Tag 5 Prozent ab, um am nächsten Tag wieder so viel zuzulegen. Die US-Staatsanleihen, sonst eine sichere Wette, werden plötzlich für Investoren zu riskant. Und das Gold gewinnt an Wert – und ist so teuer wie noch nie.

So grosse Marktbewegungen sind ungewöhnlich. Sie zeigen auch, dass die Situation noch lange nicht ausgestanden ist. Das Auf und Ab der Märkte, die Schwäche des Dollars und die zunehmende Unsicherheit selbst bei traditionell stabilen Anlagen wie den US-Staatsanleihen deuten darauf hin, dass die Vereinigten Staaten als wirtschaftliches Zugpferd an Verlässlichkeit verlieren.

1 Der Dollar sackt ab, der Franken legt zu

Der Dollar ist so etwas wie das Lebenselixier der Weltwirtschaft. Rund um den Globus wird mit der US-Währung gehandelt. Davon will die Regierung Trump profitieren. Sie hat im März das «Mar-a-Lago Accord» veröffentlicht. Ein Papier, das aufzeigt, wie der Wert des Dollars gesenkt werden soll, um die Exportwirtschaft der USA zu stärken. Doch Trumps Zölle wirken zu extrem und lassen die Investoren an der Stabilität der Weltwährung zweifeln.

«Die rasche und aggressive Einführung von Zöllen durch die Trump-Administration stellt die globale Rolle des Dollars infrage», schreiben die Analysten der Schweizer Privatbank Pictet. Der Dollar verliert an Vertrauen, das stärkt den Franken. Er hat sich in der Vergangenheit oftmals als sichere Anlage in unruhigen Zeiten erwiesen. Der Effekt zeigt sich auch jetzt.

2 Die Nationalbank gerät unter Zugzwang

Das bringt auch die Schweizerische Nationalbank (SNB) unter Druck. Sie hat den Leitzins zuletzt im März gesenkt. Damals hat sie die wirtschaftliche Unsicherheit, die durch Trumps Zollpolitik entsteht, bereits vorweggenommen.

Die Ökonomen der UBS schreiben in einem Bericht, dass deswegen eine weitere Zinssenkung notwendig werden könnte: «Eine Zinssenkung der SNB im Juni könnte notwendig werden, wenn der Schweizer Franken sich nicht von seinem aktuellen Niveau abschwächt.» Die SNB könnte auch

«Ich habe noch nie einen so massiven Ausverkauf von US-Anlagen gesehen.»

Peter Schiff
Finanzmarktexperte

Devisengeschäfte tätigen, um so den Franken im Vergleich zu anderen Währungen zu schwächen. Das könnten die USA aber als einen Affront sehen. Oder wie die UBS schreibt: «Interventionen bergen jedoch das Risiko, die Handelskonflikte mit den USA zu verschärfen, wenn sie als Währungsmanipulation wahrgenommen werden.» Möglich sei daher sogar, dass die SNB die Zinsen notfallmässig senkt, um so die Schweiz vor dem wirtschaftlichen Schaden des globalen Handelskonflikts zu schützen. Die SNB könnte die Zinsen dann sogar wieder unter null absenken. Die UBS-Experten gehen aber davon aus, dass sich der Handelsstreit beruhigt und der Druck auf die SNB sinkt.

3 Die Börsen schwanken wie sonst nie – die Panik kann noch kommen

Nach dem massiven Absturz an den Börsen zu Beginn der Woche hat sich die Lage etwas beruhigt. Der Schweizer Leitindex SMI hat im Verlauf dieser Woche rund 4 Prozent verloren. Die Schwankungen waren an den einzelnen Tagen riesig. Wirklich verdaut haben die Märkte die Zölle aber

noch nicht. «Die Crash-Gefahr ist noch nicht gebannt», sagt Florian Weigert. Er ist Professor für Finanzrisiken an der Universität Neuenburg. Es kann nämlich noch schlimmer kommen. Denn die aktuellen Schwankungen an den Börsen sind zwar hoch, aber noch nicht gefährlich. «5 Prozent rauf und runter, das ist gewaltig, aber erst ab einem Minus von 10 Prozent wird richtige Panik auf den Börsen aufkommen», so Weigert. Wenn dieser Punkt erreicht sei, dann folgten die Anlegerinnen und Anleger einem Herdentrieb. Dann verstärkten sich die Abwärtstendenzen gegenseitig und es gebe einen Crash.

Wie geht es nun weiter? «Werden die Zölle wieder angesetzt, werden wir uns auf einem niedrigeren Niveau einpendeln», sagt Weigert. Der Kurs könnte sich dann bei einem rund 10 bis 15 Prozent tieferen Kurs als vor den Zollanhebungen stabilisieren.

4 Die US-Staatsanleihen zwingen Trump zur Einsicht

In den letzten Tagen haben die Aktienmärkte verloren, aber auch die Anleihemärkte. Das ist aussergewöhnlich: Besonders der Absturz der US-Staatsanleihen gilt als wichtiges Krisensignal. «Das ist eine seltene Kombination», so Weigert. Normalerweise wird das Geld aus Aktien abgezogen und in Anleihen investiert. Sie gelten in Krisen als stabiler. In den letzten Tagen gerieten aber auch die Anleihen unter Druck.

Der Finanzmarktexperte Peter Schiff schrieb dazu auf der Plattform X: «Ich habe noch nie einen so massiven Ausverkauf von US-

Anlagen gesehen.» Das hat für die USA weitreichende Folgen. Sie müssen künftig höhere Schuldzinsen bezahlen, wenn sie neue Anleihen ausgeben. Das heisst, das Land müsste noch mehr Geld für Zinszahlungen aufwenden. Das ist nicht im Interesse Trumps. «Das war wohl auch der Grund, weshalb Trump die Zölle ausgesetzt hat», sagt Weigert.

Trump selbst sprach davon, dass die Anleihemärkte «tricky» seien. Was sich wohl am ehesten mit knifflig übersetzen lässt. Die Lage bei den US-Staatsanleihen hat sich seit dem Aussetzen der Zölle etwas beruhigt, angespannt ist die Lage aber weiterhin.

Laut den Zürcher Finanzexperten von Independent Credit View wurde der Anleihemarkt in den letzten Tagen «aufgerüttelt». Er reagiere sensibel auf Defizite, Schuldenstand und schwächere Wachstumsprognosen in den USA und fordere nun seinen Tribut in Form von höheren Zinsen.

5 Der Goldpreis steigt in der Krise – der Bitcoin fällt zurück

Das Gold beweist einmal mehr seine Qualität als sicherer Hafen. Der Goldkurs ist in den letzten Tagen deutlich angestiegen. Seit Jahresbeginn hat das Edelmetall um mehr als 20 Prozent zugelegt, eine Feinunze kostet über 3200 Dollar. Tag für Tag klettert es auf einen neuen Allzeitrekord. Kaum eine Anlage scheint derzeit stabil zu sein. Das sehen auch die Experten von Pictet so. Sie empfehlen den Investoren, sichere Anlagen in Franken und Gold zu halten – zumindest so lange, «bis sich der Staub gelegt hat».

50 Franken Zuschlag bei Bagatellbesuchen

Notfall Die Zahl der Notfallkonsultationen in Spitälern hat in den letzten Jahren zugenommen. Das führt zu Überlastungen und langen Wartezeiten. Mit ein Grund dafür ist, dass viele Menschen den Notfall auch bei Bagatellfällen aufsuchen. Um dem entgegenzutreten, wurde im Jahr 2017 aus den Reihen der Grünliberalen im Parlament ein Vorstoss eingereicht.

Er verlangt, dass Personen, die den Notfall aufsuchen, pauschal 50 Franken zum Selbstbehalt hinzuzahlen müssen. Bei Bagatellen soll dies vor dem Besuch einer Notfallstation abschrecken und so die Spitäler entlasten. Ausgenommen von der Regelung sind Kinder und Schwangere. Zudem entfällt die Gebühr, wenn man eine schriftliche Überweisung von einer Apotheke oder einem Arzt vorweist.

«Menschen sensibilisieren»

Seit acht Jahren wird die Idee im Parlament hin- und hergeschoben. Gestern sprach sich nun die Gesundheitskommission des Nationalrats mit einer hauchdünnen Mehrheit von 13 zu 12 Stimmen für das Anliegen aus. Patrick Hässig (GLP, ZH) sagt: «Mit der Gebühr wollen wir die Menschen sensibilisieren. Es muss uns bewusster werden, dass der Gang auf die Spital-Notfallstation einer der teuersten medizinischen Prozesse ist. Viele kleinere Fälle könnten in einer Apotheke oder mit einem Anruf einer medizinischen Notrufnummer zufriedensstellend geregelt werden.»

Dagegen hält Sarah Wyss (SP, BS): «Einmal mehr trifft es die sozial Schwächeren stärker. Sie werden sich überlegen müssen, ob sie es sich leisten können, sich behandeln zu lassen. Zudem ist die Vorlage ein teures Bürokratiemonster.»

Sollte das Anliegen angenommen werden, dürfen die Kantone autonom entscheiden, ob und in welcher Höhe sie die Gebühr von maximal 50 Franken umsetzen, sobald die versicherte Person die jährliche Franchise erreicht hat. Als Nächstes wird der Nationalrat voraussichtlich im Herbst als erster Rat über den vorliegenden Entwurf abstimmen.

Simone Steiner

Gegen Verbot von internationalen Adoptionen

Kommission Adoptionen von Kindern aus dem Ausland sollen auch künftig erlaubt sein. Die zuständige Nationalratskommission stellt sich gegen ein vom Bundesrat geplantes Verbot. Sie will stattdessen die Kontrollen bei internationalen Adoptionen verbessern. Mit 19 zu 6 Stimmen hat die Rechtskommission eine entsprechende Motion beschlossen. Darüber entscheiden wird als Nächstes der Nationalrat.

Die Kommissionsmehrheit will, dass der Bundesrat auf seinen Entscheid von Anfang Jahr zurückkommt und statt eines Verbots von internationalen Adoptionen deren Kontrolle verstärkt. Dadurch solle das Missbrauchsrisiko reduziert werden. Gegen ein Verbot spreche, dass ein solches adoptierte Personen und ihre Familien stigmatisieren würde. (SDA)